

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 7 (1912)
Heft: 5

Artikel: Der rote Herrgott
Autor: Kreowst, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350488>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Umgang des 1. Mai für jede unter ihnen als obligatorisch. Nur den über 50 Jahre alten Müttern und solchen mit 5 und 6 Kindern ist aus Rücksichtnahme auf Alter und Familie das Wegbleiben gestattet. Möge das Beispiel der aufgeweckten Grenchener Arbeiterinnen an recht vielen Schweizerorten Nachahmung finden! Die Arbeiter werden mit Stolz auf solch mutige Schweizerfrauen und -Mädchen hinblicken!

Die Frauen wachen auf! Das rücksichtslose, brutal ausbeuterische Gebahren des machtvoll organisierten Großkapitals wirkt in unseren Tagen aufflarender als Wort und Schrift. In ihrem heiligsten Empfinden, der Mutterliebe, tödlich getroffen, bäumt sich die Proletarierin auf zu wehrhaftem Widerstande. Aus dem tiefen Born der Mutterliebe aber quellen alle jene großen Kräfte des Opfermutes, der Ausdauer und Begeisterung, welche der Arbeiterbewegung den Sieg in der Zukunft verbürgen.

Der rote Herrgott.

Im Himmel droben begab sich ein seltsam Wunder. Der Herrgott wollte diesmal früher geweckt werden, als es sonst seine Art zu sein pflegte.

Petrus freilich hatte an dieser Neuerung wenig Freude gefunden. Das Podagra saß ihm noch vom Winter her in den Knochen. Er tätte gern ein Morgenstühlchen halten. Zudem belieben so graue Heilige konservativ zu sein. Die geringste Abweichung vom Stundenplan ihrer Beschäftigung schockiert ihr Behaglichkeitsgefühl. Aber was wollte Petrus anders tun, als gehorchen! Er humpelte also zum wolkenverhangenen Himmelbett seines „lieben Herrn“ und weckte ihn. Hernach konnte er sich ja heimlich was in den langen Flachbart brummen. „Hm, wüßt' er nur, warum heute so früh . . . ? Das war ja unerhört! Und wie emsig er sein Kontrollbuch nachrevidierte, bis hinauf in graue Weltallzeiten — grauer, wie 'ne alte Egelshaut —, nie hatte solches sich begeben!

Unterdessen war's weitum in sämtlichen Räumen lebendig geworden. Viel beflügelte Geister: pausbäckige Kinderlein, palmwedelschwingende Erwachsene, die den Pagedienst zu versehen hatten, Sänger- und Posauinstenhöre waren des erhabenen Augenblicks gewärtig. Endlich erschien der Alte und befahl: Petrus solle kommen; einstweilen möchten sich alle verziehen. Und Petrus kam. Langsam schlurfenden Ganges. Und er verneigte sich mit ehrfürchtigem Schweigen. Und der Herrgott dehnte sich im Polsterstuhle.

„Weißt du, Peterchen, eigentlich ist's drollig, was die Menschenkinder unten doch alles erfinden. Erst erfanden sie mich. Nun, mir konnt' es recht sein. Ich blieb der Urgrund aller Dinge. Wärum auch nicht! Da wurd' ich ihr Schöpfer und Herr. Hierin offenbart sich der Anfang jeglicher Politik: Man erhebt niemand zum Gebieter — außer man hegt selber Herrschaftsgelüste. Denn auch die Menschen wollten Herren sein — einer über den andern! Bald gab es Sieger und — Sklaven. Diese Textnote stand freilich nicht in meinen Plänen! Sollt' ich donnern? Sollt' ich schweigen? Und so ließ ich sie gewähren — wie ein allzu nachsichtiger Vater kleine Knaben spielen lässt.

Aber das war nicht wohlgetan. Den Mächtigen auf Erden schwoll der Nebermut. Für Kinder Spiele sah ich's an, da sie begannen, an mir selber herumzudichten. Ich lächelte. Sie wurden dreister. Sie schieden sich in zahllose Heerhaufen. Keiner für, aber alle gegen mich. Und siehe da: dieselben Kreaturen, die doch ich nach meinem Ebenbild geschaffen haben soll: die modelten mich nun selber um. Keiner war zufrieden, daß ich mir immer gleich bleiben sollte. Wer zählt die Retouchen, die Verwandlungen, denen ich seit dem ersten Welttag ohne meine Zustimmung unterworfen worden bin! Ich ward ein Phantom, ein Requisit, das tausenderlei Zwecken dienen mußte. Für die Priester ward ich Österbonze — aber ohne Funktion. Für die Fürsten: allerhöchster Repräsentant — aber ohne Machtbefugnis. Für die Menschenjäger: oberster Kriegsherr — aber ohne Soldaten. Jede Kaste formte mich nach ihrem Gelüste. Doch sie alle teilten sich in die Erde und nannten sich nun die Stühlen der ewigen, der göttlich-heiligen Weltordnung. So ward ich ein Gott dieser Sippen. Jede hüllte mich in ein entsprechendes Gewand. Blitzblank in erzernen Gewaffen starrend, umgeben von Chargierten und gemeinen Kriegern, heischt mir das Geschlecht der regierenden Häupter auf Erden. Bei Trommelwirbel und Pfeifen habe ich par Ordre de mussiti Paraden zu halten. Da soll ich die Sonne heiter strahlen, des Himmels Weite, so doch mein Reich, in wolkenloser Azurbläue lachen lassen. Und tät ich's einmal nicht, so rebellieren die — Zeitungsreporter! Kurz, was sich da blähet in platonischer Herrschaftsgewalt, diktirt mir hier oben die Marschroute für all mein gefügiges Handeln . . .“

Als Gott so gesprochen hatte, erhob er sich langsam. Es wuchs seine Gestalt in alle sieben Himmel hinein, daß Petrus ängstlich zu zittern begann. Doch sanftmütig hob ihn der Herr zu sich empor. Dann aber sprach er zu ihm: „Rufe die Engelscharen herbei!“

Petrus tat es. Sie kamen.

Da redete Gott und sprach: „Heut ist der erste Mai. Bernahmt ihr nicht sonst, so oft diejer Tag in die Woche fällt, ein Murren unten auf Erden? Die Besindeen murren und fluchten! Wozu hätten sie einen kapitalistischen Gott, so er nicht allen ihren Unterworfenen verböte, Menschen zu sein! Was war denn geschehen? Das werktätige Proletariat hatte beschlossen, seinen eigenen Sabbath zu halten. Den gab es sich selbst. Und dieser Ruhetag ist der erste Mai. Ihm zum Preise schmücken sich Erd' und Himmel in herrlichster Pracht. Das Leben triumphiert über des Winters starre eisige Nacht! Und da wurde beschlossen, insgesamt zu feiern. Seht ihr sie nicht im Festtagskleide in Scharen hinausziehen? Dem Lichte entgegen! Wo die Natur als Schönheitsdurchleuchtete Siegerin von den Bergen herniederschreitet und wieder hinan zu den Bergen, da geziemt es diesen Menschenkindern, im Gefolge der Schöpfung den offenen Protest gegen alles Geschwärme satanischer Finsterringe zu steigern! O, wie es mich freute!

Über da erhoben sich die Mächtigen. Alljährlich erdröhnt ihr wüstes Geschrei . . .

Bernahmt ihr je, daß es die Feiernden wankend gemacht hätte? Sondern größer und größer schwint

ihre Schär. Ueber den Erdkreis von Zone zu Zone! — Und so hört denn alle: Ich, der Weltville, ich hab es genug, bloß ein gefügiger Gott der Gewalthaber und Reichen zu heißen. Fortan will ich Schwert und Hammer in schwieligen Händen sein!

Wer sich rackett im Schweiße seines Angesichts, nur der genieße das Recht, auch zu feiern! Wer der Wahrheit, der Schönheit entgegenlebt, nur er spüre meine besiegende Nähe!

Schmückt euch denn, wie mich selber: mit scharlach-roten Gewändern, ihr meine Engel und Cherubim! Laßt eurer Boshaften Stimmen erichern durch alle Weiten des Himmelsgewölbes! Strahle du Sonne, und tanzt ihr Gestirne!

Dies aber sei mein Segen: Friede und Freude allen, die hinwandeln zum Tempel der Freiheit, der Gleichheit und der Brüderlichkeit!"

Als der Herr solches verheißen, da leuchtete sein Antlitz wie tausend Sonnen. Und Legionen Botschafter flogen aus in alle vier Winde, um das Evangelium des Sozialismus aller Welt zu verkünden.

Ernst Kreowksi.



Hermann Greulichs Bedeutung für das schweizerische Frauenproletariat.

Am 9. April feierte die Schweizerische Arbeiterschaft in der Zürcher Stadthalle das siebzigjährige Erleben eines Mannes, dessen Wirken und Streben nicht allein für ungezählte Arbeiter, sondern auch für viele Arbeiterinnen ein Ereignis, eine Offenbarung in ihrem Leben bedeutet hat.

Mehr als mit seiner gedankenklaren prägnaten Feder hat Genosse Greulich in langem Lebenslaufe durch das gesprochene lebendige Wort auf die Massen des Schweizerischen Arbeitervolkes eingewirkt. Eine natürliche, alles effektvolle Beiwerk verschmähende Redksamkeit gewinnt ihm die Herzen der Zuhörer gleich vom ersten Worte an. Schlicht und fernig wie sein Aufreten, ist seine Sprache. Keine Schaustellung dozierender Gelahrtheit! Was Genosse Greulich seinerzeit am Genfer Joh. Phil. Becker, dem „Redakteur des „Borboten“, einer der hervorragendsten Gestalten der Internationalen Arbeiter-Association, dann aber ebenso sehr an seinem geliebten Freunde, dem im Jahre 1901 verstorbenen Karl Bürkli bewunderte, die Beherrschung der VolksSprache mit ihren Alliterationen, gelingt auch ihm meisterlich. Unser Bild zeigt uns den Mann zu Beginn seiner Tätigkeit für den Sozialismus im Jahre 1867, als Sekretär der internationalen Sektion Zürich. 45 Jahre sind seither dahingegangen und noch immer steht er ungebrochen auf dem Kampffeld.

Das Geheimnis der Erfolge, des starken Eindruckes, den Genosse Greulich stets hervorbringt, wo er auch auftritt, sei es an öffentlichen Volksversammlungen, sei es im Rote der Weien, liegt in der Unmittelbarkeit seines Wesens, in seinem Hineinwachsen in die Volksseele.

So konnte es auch gar nicht anders sein, die Frauen, die Arbeiterinnen lauschten und lauschen noch immer seinen Worten gleich einem Evangelium. Ein unerschütterlicher Glaube an den Fortschritt in der Menschheitsentwicklung kommt darin zum Ausdruck. An diesen Glauben klammert sich die einfache, wenig geschulte Proletarierin und mit dem ihr eigenen feinen Gefühl weiß sie das volkstümlich Gebotene dankbar in sich aufzunehmen.

Noch heute schenkt Genosse Greulich der Arbeiterinnenbewegung große Aufmerksamkeit. Unter seiner Mithilfe reisen die im Textilarbeiterverbande veranstalteten Frauenkonferenzen heran zu Stätten der Aufklärung und Schulung für die Arbeiterinnen. Aus der wirtschaftlich gedrücktesten Schicht unter der Arbeiterschaft werden Volks-